

DR. HOLGER WENDLING

Gräber, Stollen, Siedlungsplätze - Archäologie auf dem Dürrnberg bei Hallein

Ein Fundplatz von Weltrang

Die enorme Zahl der Gräber, die bislang auf dem Dürrnberg bei Hallein freigelegt wurden, steht in einem drastischen Missverhältnis zum relativ kurzen Zeitraum systematischer Ausgrabungen, die bislang auf den Höhen westlich der Salzach stattfanden. Bis heute wurden seit den ersten Funden zu Beginn des 19. Jahrhunderts über 400 eisenzeitliche Gräber oder Grabkomplexe aufgedeckt, in denen meist mehrere Körper- und Brandbestattungen beobachtet wurden. Berücksich-

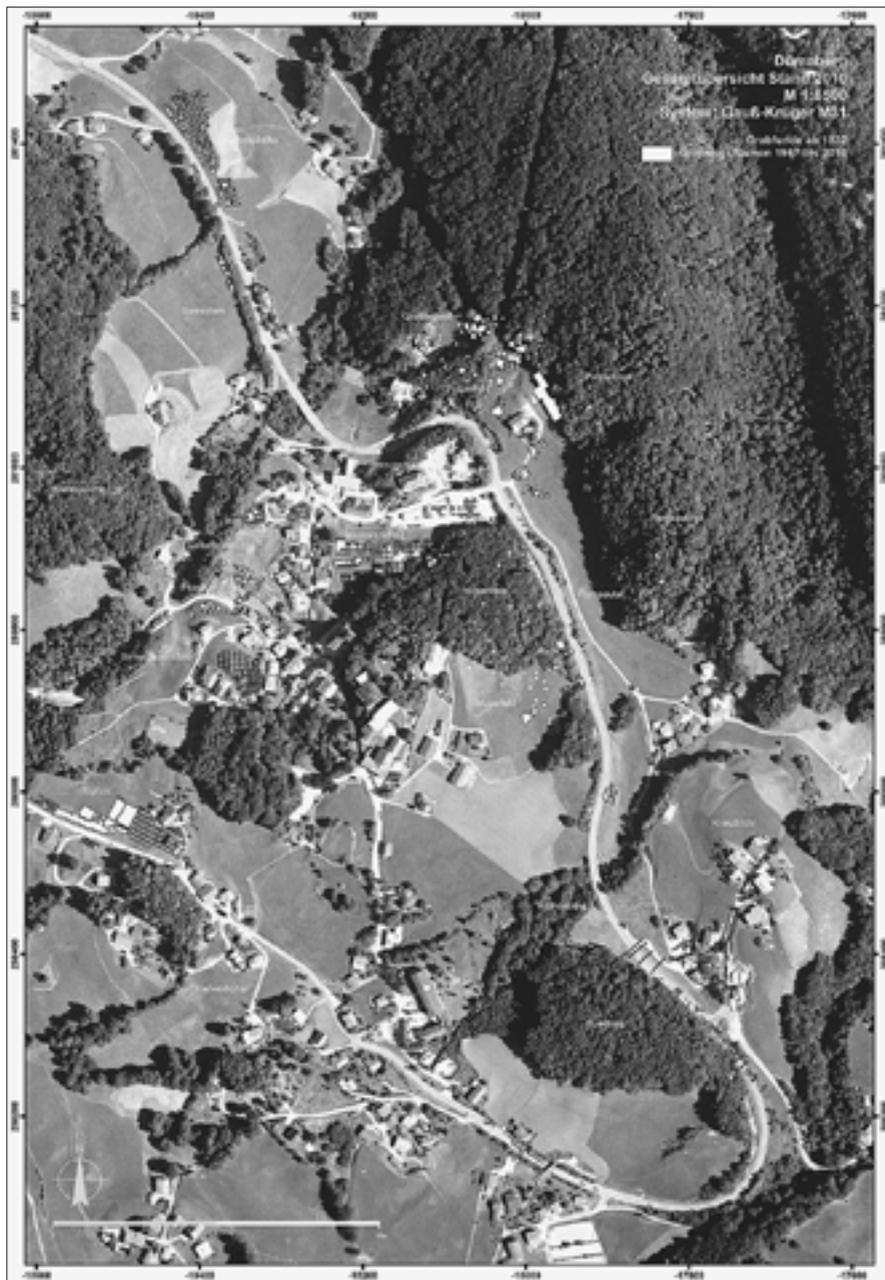


Hölzerne Knieholmgriffe, Eisenpickel, Wetzstein, Kienspäne und das abgebaute Steinsalz aus den eisenzeitlichen Bergbauschächten des Dürrnbergs

Foto: Keltenmuseum Hallein (KMHa)

tigt man die Siedlungsgrabungen, die außerhalb der Gräberareale stattfanden, oder gar die seit Ende der 1980er Jahre vorangetriebene Montanarchäologie, wird die Intensität der archäologischen Forschung am Dürrnberg noch deutlicher.

Die ältesten Funde aus dem Bergwerk, die seinerzeit leider nicht konserviert wurden, wurden bereits im 16. und 17. Jahrhundert gemacht. Zu jener Zeit fand man tief im Berg, eingeschlossen im sogenannten „Alten Mann“, den Relikten älterer Stollen und Abbaue die durch das Salz konservierten Leichen zweier eisenzeitlicher Bergleute, die offenbar einem antiken Grubenunglück zum Opfer gefallen waren. Als man sie zu Tage geschafft und öffentlich ausgestellt hatte, begannen sie - so der Bericht in zeitgenössischen Quellen - zu stinken und wurden auf dem Dürrnberger Friedhof bestattet. Heute versucht die Dürrnbergforschung der riesigen Zahl an archäologischen Befunden Herr zu werden und zunächst die Gräber, Bestattungen und Beigaben aufzuarbeiten und wissenschaftlich vorzulegen. Dabei arbeitet sie eng mit der Paläoanthropologie zusammen, die aus den menschlichen Skelettresten Informationen zum Alter, zu Geschlecht und den Lebensbedingungen der eisenzeitlichen Bevölkerung des Dürrnberges gewinnt. Nicht erst seit der momentanen archäologischen Aufarbeitungsinitiative gehört der Dürrnberg zu den wichtigsten Fundorten der europäischen Eisenzeit. Außergewöhnliche Befunde und Funde - die weltberühmte bronzene Schnabelkanne



Die markierten Grabungsflächen verdeutlichen die Intensität der archäologischen Forschung auf dem Dürrnberg, die meist mit Notgrabungen auf die Gefährdung der urgeschichtlichen Relikte durch Baumaßnahmen reagieren muss Graphik: Dürrnbergforschung

ist eine Ikone der Archäologie - gaben der Forschung seit jeher wichtige Impulse.

„Sonderwirtschaftszone“ Dürrnberg

Das Salz war für die europäische Bevölkerung um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. überlebensnotwendig. Mit Salz konnten Vorräte gepökelt und haltbar gemacht werden, Salz benötigte man für viele Handwerke, deren Produkte sich ja gerade im Dürrnberger Bergwerk in so großer Zahl finden.

Seile, Taschen und Werkzeugfutter sind in einer ganz spezialisierten Vielfalt durch das Salz konserviert. Mützen und Schuhe schützten vor Zugluft und dem scharfen, kleinteiligen Untergrund und zeigen durch ihre Größe, dass offenbar auch Kinder im Berg schuften mussten. Kurz nach 600 v. Chr. setzt der Bergbau in der „Sonderwirtschaftszone Dürrnberg“

ein, wobei bis heute unklar ist, woher die Initiative für diese Wirtschaftsmaßnahme kam - aus Kupferbergbaurevieren der Inneralpen oder aus Hallstatt selbst, wo ja schon seit der Bronzezeit unterirdisch Salz gewonnen wurde? Allerdings verwendeten die Hallstätter Bergknappen Bronzepickel, so dass offensichtlich kein Technologietransfer mit dem Dürrnberger Revier stattfand, in dem das typische eiserne Gezähe mit um die hölzerne Knieholmschäftung greifenden Schaftlappen zum Einsatz kam. Dieser markante technologische Unterschied liefert ein wichtiges Indiz für eine unterschiedliche Herkunft der Dürrnberger und Hallstätter Bergleute. Ob beide für die Salzversorgung ganz Mitteleuropas so wichtigen und so nah beieinanderliegenden Reviere in wirtschaftlicher Konkurrenz zueinander standen, wird allerdings nach wie vor diskutiert.



Rekonstruktion eines eisenzeitlichen Wohnhauses im Keltendorf SALINA auf dem Dürrnberg
Foto: KMHa

Die Siedlungen der Bergleute verteilten sich in kleinen Weilern und Dörfern über das gesamte bewegte Relief des Dürrnberges. Seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. befand sich ein Hauptsiedlungsplatz im Ramsautal, in dem Blockbauten und Holzhäuser auf Steinfundamenten als Wohnungen und Werkstätten dienten. Bronzegießer, Eisenschmiede, Töpfer, Holzdrechsler und Schnitzer fertigten Werkzeug für den Bergbau unter Tage und Dinge des täglichen Bedarfs. Nahrungsmittel und exotische Importgüter wie Bernstein, Korallen, griechisches und etruskisches Geschirr wurden gegen das wertvolle Steinsalz getauscht.

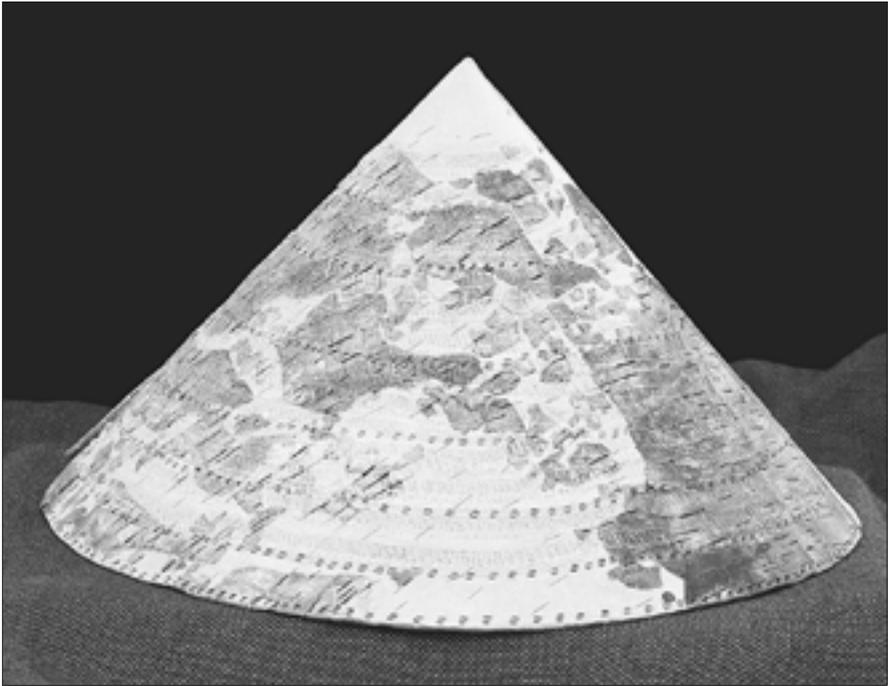
Dürrnberger Gräber - ein exemplarischer Überblick

Momentan sind über 400 Gräber mit weitaus mehr niedergelegten Brand- und Körperbestattungen vom Dürrnberg bekannt. Die Siedlungs- bzw. Bestattungstätigkeit setzt nach Ausweis der ältesten Gräber im 6. Jahrhundert v. Chr. ein, während der Gräber im Hallersbichl und im Eisfeld angelegt werden. Schon zu Beginn ist offenbar ein deutlicher Wohl-

stand am Dürrnberg fassbar, der sich in den reichen Grabbeigaben der Gräber 67 und 353 ausdrückt. Ein Bernsteinkollier schmückte die Tote aus Grab 67 und eine prunkvolle Haube die Frau aus dem späthallstattzeitlichen Grab 353. Jede der sieben hohlen Goldkugeln des Kopfschmuckes besteht aus feinstem Blech und wiegt gerade einmal 2 g. Wie die zugehörigen massiveren Lockenringe sind sie reich mit Punzen verziert, die ganz ähnlich auch auf kegelförmigen Hüten aus Birkenrinde auftauchen, in die konzentrische Muster eingeprägt waren. Entsprechende Hüte sind neben zwei Exemplaren vom Dürrnberg bislang nur von fünf weiteren Fundplätzen bekannt und könnten wie der filigrane Kopfschmuck der hallstattzeitlichen Frau Angehörigen der höchsten Gesellschaftsschicht vorbehalten gewesen sein. Neben den Beigaben, die mitunter mehr über den sozialen Status der Hinterbliebenen aussagen, die sie den Toten zuwies, können aus den individuellen Überresten, das heißt den menschlichen Knochen konkrete Informationen zur eisenzeitlichen Lebensrealität gewonnen werden.



Die hauchdünnen Goldkugeln und massive Lockenringe aus Grab 353 zierten im 6. Jahrhundert v. Chr. Haube und Frisur einer hochstehenden Frau Foto: Salzburg Museum - G. Poschacher



Könische Hütte aus Birkenrinde waren Standeszeichen betagter Männer

Foto: KMHa - T. Rabsilber

So liefert die Individualanalyse der Bestatteten in Grab 308 wichtige Details zur sozialen Interpretation am Dürrnberg. Eine einzelne Körperbestattung wurde auf der westlichen Seite einer rechteckigen Grabkammer von 2 m Länge niedergelegt. Die Umfassung des ovalen Hügels ist nur an seiner westlichen Hälfte durch massive Kalksteinblöcke erhalten, kann aber mit einem begrenzten Umfang von 3,7 bis 4 m rekonstruiert werden. Die 25 bis 30 Jahre alte Frau trug ein Kind aus, dessen Überreste im Beckenbereich der Mutter erhalten waren.

Geburtskomplikationen können somit recht schlüssig als Todesursache identifiziert werden. Darüber hinaus zeigt die anthropologische Analyse jedoch einen insgesamt prekären Gesundheitszustand. Spezifische Spuren am Schienbein

und Schädel, sogenannte *cribra orbitalia*, zeugen von Vitaminmangel. Eine sehr schlechte Zahngesundheit mit Abszessen, ausgefallenen und kariösen Zähnen muss sehr schmerzhaft gewesen sein und mag vielleicht, zusammen mit der Stresssituation der Schwangerschaft, sogar zum Tod geführt haben. Der linke Unterarm zeigt eine verheilte Fraktur, die von einem heftigen Schlag verursacht worden sein könnte, auf den die Frau in einer typischen Abwehrhaltung reagierte.

Im vermeintlichen Gegensatz zu ihrem kritischen Gesundheitszustand ist die frühlatènezeitliche Frau mit relativ reichen Beigaben ausgestattet gewesen, bei der Bronzearmreifen, Fußringe und Fibeln den Standard darstellen. Dagegen könnten eine fragile Bronzehalskette mit einer Bernsteinperle und einem seltenen

silbernen Schaukelring den relativ hohen Status der Bestatteten anzeigen. Anthropologische und archäologische Indizien aus Hallstatt belegen den Gegensatz von Reichtum und sozialem Status auf der einen Seite und andererseits der kaum vorhandenen Fähigkeit, einen ausreichenden Gesundheitszustand zu bewahren. Offensichtlich bedeutet der Reichtum, der im Grabinventar vermittelt wird, nicht unbedingt, dass damit auch ein gesundheitliches Wohlergehen einherging. Die Kammern der meisten Dürrenberger Gräber waren als Blockbauten aus Holz gezimmert und generell von mittlerer Größe. Seitenlängen von 2 m sind für durchschnittliche Bestattungen die Regel, größere Kammern mit bis zu 3,5 m Seitenlängen kommen nur selten vor. Das Aussehen und die Konstruktion der Kammern lassen sich sehr gut an den bei-

den Gräbern 351 und 352 aufzeigen. Bohlen- oder Rundholzlagen bildeten Boden und Decke der Kammer, deren Seiten von Brettern gebildet wurden; die bei Grab 352 fehlenden Wände können eventuell auf die Stabilität des umgebenden Erdreiches zurückgeführt werden, die eine solche Konstruktion unnötig machte. Um einen Großteil der Holzkammern war eine Steinpackung aufgehäuft, deren Reste sich in der Regel nur im unteren Bereich finden. Die Größe der Hügelschüttung, die Kammer und Steinpackung überdeckte, lässt sich bisweilen durch erhaltene Steineinfassungen am Hügel Fuß rekonstruieren. Sie belegen eher moderate Dimensionen von 6-7 m Durchmesser und bis zu 1,5 m Höhe. Größere Hügel mit einem Durchmesser von etwa 12 m bleiben momentan auf die Prunk- und Wagengräber 44 und 112 beschränkt. Für die Anlage des mittellatènezeitlichen Wagengrabes 346 in der Flur Kranzbichl nutzte man eine natürliche Geländekuppe, um einen monumentalen Grabhügel vorzutauschen.

Wie bereits ältere Untersuchungen zeigten, dienten zahlreiche Kammern dazu, mehrere Tote aufzunehmen und fungierten somit gewissermaßen als Gruft. Entgegen ursprünglicher Annahmen, es handle sich um Massengräber, zeigt sich, dass die Verstorbenen sukzessive in den offenbar für mehrere Bestattungsvorgänge zugänglichen Kammern niedergelegt wurden. In Grab 192#2 der Nekropole am Römersteig fanden sich in einer einzigen Grabkammer Reste von 16 Individuen. Nicht nur hier waren die Skelettreste im Zuge nachfolgender Bestattungszereemonien mehr oder weniger sorgfältig an den Rand der Kammer verschoben worden, um Platz für die neuerliche Aufnahme eines Toten zu schaffen. Die Knochen wurden hierzu häufig zu regelrechten Paketen gebündelt oder ungeordnet dis-



Die Frau aus Grab 308 starb, wie die in ihrem Beckenbereich gefundenen Skelettreste ihres ungeborenen Kindes nahelegen, an Geburtskomplikationen Foto: KMHa



Die Skelette der nacheinander wie in einer Gruft in Grab 229#2 beigesetzten Individuen bedecken den gesamten Boden der Grabkammer

Foto: BDA

loziert. Wie die Lage der (Teil-)Skelette aus Grab 229#2 desselben Gräberareals zeigt, wurde bisweilen die Fläche des gesamten Kammerbodens genutzt, um die nacheinander eingebrachten Leichen sorgfältig abzulegen.

Der in der südwestlichen Kammerecke niedergelegte Unterkörper eines jungen Mannes befand sich zur Zeit seiner Umlagerung offenbar noch im Sehnenverband; vielleicht gehören Knochenreste, die in der entgegengesetzten Ecke der Kammer gefunden wurden, zum selben Individuum, das demnach noch bevor die Verwesung vollständig abgeschlossen war, in zwei Hälften geteilt und neuerlich deponiert worden wäre. Die Bestattung mehrerer Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts in einem Gemeinschaftsgrab deutet auf enge soziale Bindungen der Mikro-Bestattungsgemeinschaft hin. Ob es sich um Familiengrablagen oder Gräber für ande-

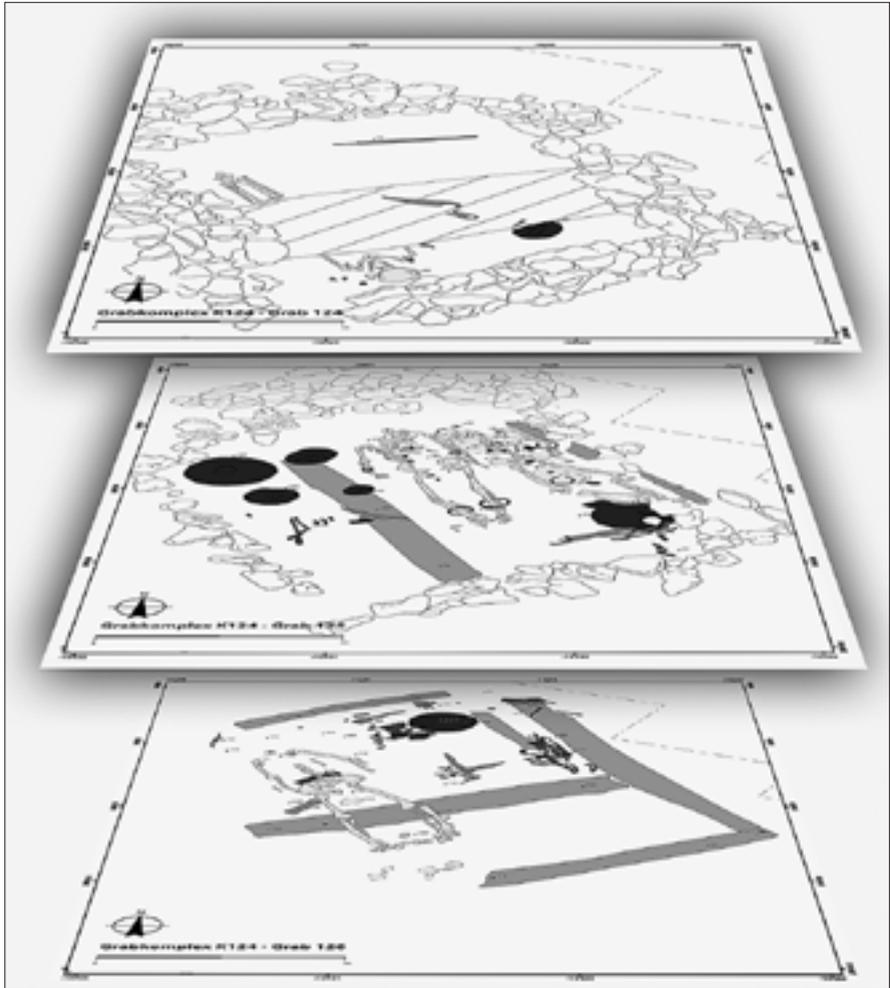
re Bevölkerungsgruppen handelte, muss indes offen bleiben. Einen unmittelbaren Bezug besaß offenbar das Paar, das nebeneinander in Grab 125 der Eislfeld-Nekropole beigesetzt worden war. Dass sie einander an der Hand halten, weist auf eine äußerst enge soziale Bindung, jedoch nicht notwendigerweise auf eine exakte Gleichzeitigkeit des Bestattungsvorganges hin.

Grab 125 führt gleichzeitig zu einem weiteren Dürrenberger Bestattungssphänomen, bei dem Kombinationen von mehreren Bestattungen oder Grabkammern in einem einzigen Hügel auftreten.

Die Kammer des LT A-zeitlichen (ca. 450-400 v. Chr.) Grabes lag genau über einer älteren Kammer (Grab 126), die die Bestattung eines erwachsenen Mannes barg. Zu seinen Beigaben gehören eine Speerspitze und ein Schaftlappenbeil als kriegerische Machtsymbole, zwei gekreuzte Messer, Pferdegeschirrbeschlä-

ge und eine Trense. Eine Schlangenfibel weist den Mann der Gründergeneration des Dürrnberges zu. Offensichtlich war die Kammer dieses Grabes 126 noch gut erhalten, als die jüngere Grabkammer 125 etwa eine Generation später aufgesetzt wurde. Dazu wurde der obere Teil des Hügels vorsichtig entfernt und die zweite Kammer in exakt gleicher Orientierung darüber gesetzt. Allerdings

scheint der nördliche Teil der unteren Kammer bereits verrottet und eingebrochen gewesen zu sein, da ein keramisches Beigabengefäß, das immer noch aufrecht stand, gekappt und sein Oberteil in der Steinpackung der neuen Kammer deponiert wurde. Man erinnerte sich aber wohl an die Identität und die Position des älteren Verstorbenen, da die spätere Leichname absichtlich dessen Lage



Ein typisches Dürrnberger Phänomen stellen die stockwerksartig übereinander gebauten Grabkammern in einem Grabhügel dar
 Graphik: Dürrnbergforschung

aussparen und ihm quasi freien Blick gen Himmel ermöglichen. Dass darüber hinaus der Schädel des älteren Mannes vorsichtig entfernt wurde und die Grabbeigaben nicht angetastet wurden, könnte auf enge persönliche Bindungen und die Würdigung eines Ahnen hindeuten. Nach dieser zweiten Phase der Bestattungen war der Prozess der Sekundärbestattungen indes nicht beendet. In einer dritten Phase wurde der Hügel nochmals gekappt und eine weitere, etwas kleinere Kammer (Grab 124) auf der Oberseite der zweiten aufgesetzt. Wieder wurde die jüngste Bestattung bewusst nach Westen verschoben, um eine exakte Überlagerung mit den älteren Verstorbenen zu verhindern. Die massive Steinpackung konnte nicht verhindern, dass Grabräuber in die Kammer eindringen und nahezu alle Beigaben aus der Kammer entfernten. Die drei übereinanderliegenden Kammern könnten die Gesamtgröße des Grabhügels erklären, der mit einem Durchmesser von ca. 12 m einer der größten am Dürrnberg ist. Die etagenartige Aufstockung der Grabhügel und der mehrfach belegte seitliche Anbau weiterer Kammern führten zu einem Wachstum der Hügel und einer Steigerung der Monumentalität des gesamten Grabdenkmals. Zweifellos spiegelten die solcherart hervorgehobenen Grabstätten den Status ihrer Erbauer wider und zeugten von weit in die Vergangenheit reichenden Traditionen.

Die Lage und Erweiterung der Hügel führte zu einer je nach Nekropole spezifischen Gesamtgliederung, über deren Ursachen und Muster beim momentanen Stand der Aufarbeitung des Dürrnberger Gräberbestandes keine endgültigen Aussagen getroffen werden können. Auf einer entsprechenden Analyseebene sollen die einzelnen Gräber in einen zeitlichen und räumlichen Bezug gesetzt werden,

um in Verquickung aller zugänglichen archäologischen und anthropologischen Daten Muster der Gräberfeldstruktur zu erarbeiten. In dem dem Nordostrand des Ruedlkopfes vorgelagerten Gräberfeld am Römersteig zeichnen sich bemerkenswerte zeitliche und räumliche Entwicklungen ab. Am Beginn der sepulkralen Nutzung des Areals um 450 v. Chr. steht eine Ustrine, d.h. ein Verbrennungsplatz, in deren unmittelbarem Umfeld Brandgrubengräber und Scheiterhaufenstandorte nachgewiesen wurden. Recht unvermittelt folgt auf die hier geübte Brandbestattungssitte bereits um 400 v. Chr. die Anlage erster Grabhügel auf dem durch eine Brandschicht gekennzeichneten Verbrennungsplatz. In ihnen wurden bis zum Beginn der Mittelaltärezeit, d.h. bis etwa 250 v. Chr. vor allem Körperbestattungen eingebracht, die der oben beschriebenen Nachbestattungspraxis und der vertikalen Abfolge mehrerer Grabkammern folgen. Ob sich hinter der zeitlichen und räumlichen Struktur des Gräberfeldes geschlechts- und altersspezifische oder andere soziale Faktoren verbergen, kann allerdings momentan nicht hinreichend erschlossen werden.

Bedeutsam für die Lage der unregelmäßig über den Dürrnberg streuenden Gräberareale dürfte sicherlich auch die Relation zu benachbarten Siedlungen gewesen sein. Eine enge Verbindung der „Welt der Lebenden“ und dem „Reich der Toten“ deutet sich bereits mehrfach durch die Umnutzung bestimmter Bereiche an: Noch vor der Anlage des frühlatènezeitlichen Verbrennungsplatzes am Römersteig existierte eine späthallstattzeitliche Siedlung am gleichen Ort. Mittelaltärezeitliche Siedlungsspuren zeigen, dass das Areal nach Auflassung der Nekropole anscheinend wiederum als Siedlungsplatz genutzt wurde. Ein ähnliches Nach- und Nebeneinander von

Siedlungsspuren und Sepulkralanlagen findet sich in der Flur „Hexenwandfeld“, in der das Oberflächenrelief bis heute Spuren von Siedlungsterrassen und Grabhügeln konserviert.

Dass die Lage der Bestattungsplätze maßgeblich durch die Position und visuelle Bezugnahme benachbarter Siedlungen und topographischer Punkte bestimmt wurde, mag wiederum der Blick auf das Gräberareal am Römersteig veranschaulichen. Die Hügel liegen wie an einer Perlschnur aufgereiht am Fuße des steilen Felsabbruches des Ruedlkopfes. Besteigt man den Dürrnberg durch den mut-

maßlichen antiken Hauptzugangsweg, erreicht man das Südende des Ramsautales, in dem sich eines der Siedlungszentren des Dürrnberges konzentrierte. Von dieser Position öffnet sich - bei reduzierter Vegetation - der Blick nach links über einen Bacheinschnitt zu den gleichsam vor einer natürlichen Theaterkulisse angeordneten Gräbern. Es ist kaum vorstellbar, dass eine solche Inszenierung am „Berg der Ahnen“ dem Zufall geschuldet ist. Erst die umfassende Aufarbeitung und Neuverlage des Dürrnberger Gräberbestandes, dem sich die Dürrnbergforschung mit großer Initiative widmet,



Die Ausgrabungen in der Flur „Hexenwandfeld“ brachten Siedlungs- und Grabreste zu Tage, die sich in der gewellten Oberfläche des Wiesengeländes auch obertägig abzeichnen.

Foto: KMHa

sowie die Analyse bislang weitgehend unbearbeiteter Siedlungsfunde und -befunde wird nähere Aussagen zur Relation des profanen Siedlungswesens und der eisenzeitlichen Sepulkralkultur gestatten. In der einzigartigen Kombination montanarchäologischer, siedlungs- und gräberarchäologischer Untersuchungen wird der Dürrenberg seiner Stellung als einer der zentralen Fund- und Forschungsplätze der mitteleuropäischen Eisenzeit also auch in Zukunft vollauf gerecht.

Auswahl Literatur:

C. Brand, Zur eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrenberges bei Hallein. Internat. Arch. 19 (Espelkamp 1995).

M. Egg/K. Zeller, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrenberg bei Hallein - Befunde und Funde. Arch. Korrb. 35, 2005, 345-360.

W. Irlinger, Der Dürrenberg bei Hallein 4. Die Siedlung auf dem Ramsaukopf. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 48 (München 1995).
Klein 1961

H. Klein, Der Fundort des „Mannes im Salz“. Mitt. Salzburger Ges. f. Landeskd. 101, 1961, 139-141.

W. Lobisser, Die eisenzeitlichen Bauhölzer der Gewerbesiedlung im Ramsautal am Dürrenberg bei Hallein. Dürrenberg-Forsch. 4, Abt. Siedlung (Rahden/Westf. 2005).

F. Moosleitner, Die Schnabelkanne vom Dürrenberg. Ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst (Salzburg 1985).

T. Stöllner, Der Dürrenberg, sein Salzweesen und das Inn-Salzach-Gebiet als Wirtschaftsraum. In: C. Dobiak/S. Sievers/S. Stöllner (Hrsg.), Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein/Bad Dürrenberg vom 7. bis 11. Oktober 1998. Kolloquien Vor- und Frühgesch. 7 (Bonn 2002) 77-94.

H. Wendling, 200 Jahre Archäologie auf dem Dürrenberg: Ein Fundort - zwei Länder - drei Sammlungen. In: Archäologie in Salzburg. Arch. Salzburg 7 (Salzburg 2013) 55-68.

H. Wendling/K. Wilschke-Schrotta, Der Dürrenberg bei Hallein. Die Gräbergruppe am Römersteig. Dürrenberg-Forsch. 9. Abt. Gräberkunde (Rahden/Westf. 2015).
K.W. Zeller, Die neuen Grabungen auf dem Dürrenberg - Techniken und Ergebnisse. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur - Kunst - Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai-30. September 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich (Salzburg 1980) 159-181.

K.W. Zeller, Der Dürrenberg bei Hallein. Ein Zentrum keltischer Kultur am Nordrand der Alpen (Hallein 2001).

*Je unruhiger die Welt wird,
um so wichtiger ist es
für die lebende Generation
nicht einseitig in den Interessen
des Tages aufzugehen,
sondern das Gedächtnis
der Vorzeit zu pflegen
und in ernster Betrachtung
ihrer Denkmäler ein
heilsames Gegengewicht
gegen die ruhelosen Schwankungen
der Gegenwart zu finden.*

Ernst Curtius, 1814-1896,
Archäologe und Philologe



BERCHTESGADENER HEIMATKALENDER

❁ 2018 ❁